

Zwei Schicksale

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **219 (1946)**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wenigstens die Kosten der Heimkehr noch herauszuschlagen.

Doch als sie seiner ansichtig wurden, schien das Fieber sie wieder packen zu wollen. Laternen, Räder und sonstiges Beiwerk fanden sie abgeschraubt und gestohlen. Das Zinngerippe lag im Hof wie ein verendetes Kamel, von dem die Schafale schon zur Nacht die bessern Teile weggefressen.

Da schlichen sie traurig ihres Weges, den Rest dem Schicksal überlassend.

„Sechshundertundsiebzig, sechshundertundsiebzig!“ murmelten trauervoll ihre Lippen. . .

„So — Ghulam Reda, nun kennst auch du die Geschichte von den klugen Persern!“ Also schloß Selim ben Idraf die Rede.

Der Hauseigentümer zupfte den Bart und schob die Unterlippe vor. Dann höhnte er giftig: „Ich weiß wohl, du willst, ich solle die Liegenenschaft billig los schlagen, um größeren Schaden zu verhüten. Dann könntest du sie für fast nichts erstehen.

Nein, daraus wird nichts, Schläuling von Schiras! Mich übertölpelt man nicht mit Märchen. Geld will ich zählen, nicht klingende Worte: denn ich auch bin einer der klugen Perser.“

Schillers Harfe

Schiller lernte in seiner Jugend auch die Harfe spielen, allerdings mit geringem Erfolg. Ein Nachbar, der ihn wegen seines Abens nicht gut leiden mochte, sagte einst zu ihm: „Lieber Herr Schiller, Sie spielen wie David, nur nicht so schön!“ — „Und Sie“, gab Schiller schlagfertig zurück, „sprechen wie Salomo, nur nicht so weise!“

Der Knalleffekt

Er hatte schlecht geschlafen und war in einer miserablen Laune. Er stürzte das Frühstück hinunter, warf sich in seinen Rock, stülpte den Hut hastig auf und rannte davon, ohne auf Wiedersehen zu sagen. Nachdem er einige Schritte gegangen war, rief seine Frau hinter ihm her: „Georg, Liebster, du hast etwas vergessen!“

„Was denn?“ rief er zurück.

„Du hast vergessen, die Tür zuzuschlagen!“

Zwei Schicksale

Paul Müller und Walter Häfeli waren Kollegen. Beide waren verheiratet, und naturgemäß bestand auch zwischen ihren Ehefrauen eine gewisse Freundschaft. Die Familie Müller hatte zwei Kinder, Häfelis waren mit vier Spröblingen gesegnet. Alle Kinder waren gesund und freuten sich ihres jugendlichen Lebens.

Die beiden Männer hatten sich für einen Sonntag verabredet zu einer Wanderung in die Berge. Nach einer kurzen Eisenbahnfahrt wollten sie die Tour beginnen, die ihnen schon vertraut und die ohne größere Gefahr war.

Da geschah es unterwegs, daß Paul Müller auf einem schmalen Pfade ausglitt und in eine Tiefe von zehn Meter stürzte. Um dem offenbar schwer Verletzten Hilfe zu bringen, versuchte Häfeli auf Umwegen den Abstieg in die Schlucht. Schon war er unten angelangt, als ihn Stein Schlag überraschte. Dem letzten nachkollernden Block vermochte er nicht mehr auszuweichen.

Die am Morgen ausgesandte Hilfskolonne barg zwei Tote. — Groß war die Trauer in den beiden Familien Müller und Häfeli. Mit einemmal war das Leben für die acht übriggebliebenen Menschen verwandelt.

Frau Häfeli fand zuerst wieder Halt und Sicherheit. Die ausbezahlte Lebensversicherung ihres Mannes ermöglichte ihr die Übernahme einer Kolonialwarenhandlung.

Schwerer war das Los der Frau Müller. Ihr Mann hatte es unterlassen, sich zu versichern. Deshalb blieb ihr nichts anderes übrig, als in die Fabrik zu gehen. Die Kinder wurden von der Waisenbehörde versorgt.

Es hatte sich nur um ein bißchen Geld, um ein Weniges an vorsorgenden Gedanken gehandelt — aber diese Kleinigkeiten genügten, um die eine Familie im Unglück zu stützen und aufzurichten, ihr Fehlen genügte aber auch, um das Los der andern Familie zu einem herben und ungesunden zu gestalten.

Das Schicksal meistern können wir nicht. Aber wir können es mildern.